



Joseph Caspar Witsch – Als Bibliothekar und Verleger zwischen Jena und Köln¹

von Frank Möller

Die Geschichte des am 17. Juli 1906 in Köln-Kalk geborenen Dr. Joseph Caspar Witsch ist eng mit Jena und Thüringen verbunden. Die Stadt Jena steht in Witschs Vita gleichermaßen für den Beginn einer steilen beruflichen Karriere als oberster Bibliothekar Thüringens während der NS-Zeit wie auch für deren abruptes Ende im Frühjahr 1948. Die Jenaer Nachkriegsjahre markieren außerdem den Ausgangspunkt für eine überaus erfolgreiche Verlegerkarriere im Westen Deutschlands, die ursprünglich gemeinsam mit dem Weimarer Verleger Gustav Kiepenheuer geplant war, dann aber ganz anders verlief als gedacht.

Vorgeschichte: Von Köln über Stralsund nach Jena

Joseph Caspar Witsch gelangte im Jahr 1936 nach Jena. In Köln, seiner Geburts- und Heimatstadt, war der gelernte Bibliothekar 1933 im Zuge der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ aus dem Bibliotheksdienst entlassen worden und hatte erst knapp zwei Jahre später in Stralsund eine neue Anstellung als Stadtbibliothekar gefunden. Vom 1. März 1935 bis zum 31. Juli 1936 reformierte er das Büchereiwesen der Ostseestadt so erfolgreich, dass man auch in Berlin auf seine Arbeit aufmerksam wurde. Der Wechsel nach Jena zum August 1936 erfolgte schließlich, nach Witschs eigenen Angaben, auf Drängen des Reichserziehungsministeriums. „Ich habe diese Versetzung nur sehr widerwillig angenommen“, schreibt Witsch zehn Jahre später. „Sie war ausschließlich darauf zurückzuführen, daß nach Meinung des Sachbearbeiters im Erziehungsministerium das Thür. Bibliothekswesen im Argen lag und meine Arbeit in Stralsund als fachlich besonders positiv bewertet wurde.“²

In Jena trat Witsch Anfang August 1936 ein doppeltes Amt an. Zum einen übernahm er die Leitung der Thüringischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, zum anderen die Direk-



Abb. 1. Joseph Caspar Witsch mit Ehefrau Elisabeth und den Töchtern Krista (links) und Annette (rechts). Die Aufnahme entstand 1937 in Jena.

(Privatbesitz Fritz Werner Breuer)



Abb. 2. Porträt J. C. Witschs als Soldat. Der Maler war mit den Witschs befreundet. Gezeichnet 1943 in Stettin von Eo Koepke. (Privatbesitz Gabriele Witsch)

tion der Jenaer Lesehalle und Bibliothek, die nach einer umgehend unter seiner Leitung initiierten baulichen wie organisatorischen Sanierung am 6. November 1937 unter dem neuen Namen „Ernst-Abbe-Bücherei und Lesehalle“ feierlich wiedereröffnet werden konnte.³

Auf Witschs Tätigkeit als Leiter der Landesstelle wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen. Sie ist in Teilen, wenn auch nicht abschließend, erforscht.⁴ Ebenso wenig wird der Frage nachgegangen, wie Witschs Tätigkeit in Thüringen unter den Bedingungen des Nationalsozialismus zu bewerten ist. Hierzu liegen einige Beiträge aus bibliothekarischer Sicht vor.⁵ Aus ereignisgeschichtlicher Perspektive äußerst lückenhaft aufgearbeitet sind bislang die genaueren Lebensumstände Witschs während der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. In diesen Zeitabschnitt fallen sein Kriegseinsatz in Italien und die Umstände seiner Rückkehr nach Jena, die Phase seiner

Entnazifizierung und die Wiedereinsetzung in seine Ämter durch die Sowjetische Militäradministration (SMAD), die oberste Besatzungsbehörde in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ); außerdem die gemeinsamen Verlagspläne mit Gustav Kiepenheuer, die Flucht der Familie Witsch aus der sowjetisch besetzten in die britisch besetzte Zone Deutschlands sowie der Beginn der zweiten Karriere des Dr. Joseph Caspar Witsch im Westen. Diesen Aspekten gilt die Aufmerksamkeit des vorliegenden Beitrags.

Als Flaksoldat nach Bologna und über die Alpen zurück nach Jena

Im Laufe des Krieges wurde Joseph Caspar Witsch zu verschiedenen Wehrmachtsübungen und -einsätzen abkommandiert. Seine Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Die Bücherei“, dem offiziellen Organ der Reichsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, dessen Schriftleitung Witsch seit 1942 innehatte, tragen ab dem zweiten Halbjahr 1943 den Vermerk: „z. Zt. Wehrmacht“. Ein Überblick über seine aktiven Dienstzeiten in der Wehrmacht findet sich in einer Selbstauskunft, die auf den 23. September 1946 datiert ist. Darin gibt Witsch an:

„Mai bis August 1939 = Flak
 September bis November 1939 = Flak
 März 1941 bis September 1942 = Flak
 1. Februar 1943 bis 21. Juli 1944 = Flak
 22. Juli 1944 bis zum Zusammenbruch Heeresflak in Italien“.⁶



Abb. 3a + b. Vordere und innere Umschlagseite des Soldbuches von Joseph Caspar Witsch. Bis 1945 unterzeichnete er mit „Josef Witsch“.
(Privatbesitz Annette Witsch)

Den Einsatzbefehlen ist der Bibliothekar nach eigenen Angaben eher widerwillig als mit Begeisterung gefolgt. Am 15. September 1945 schreibt er: „Ich bin insgesamt vier Jahre Soldat gewesen und habe allen Versuchen und ausgeübtem Zwang, Offizier zu werden, zum Teil unter sehr schwierigen Umständen widerstanden, weil ich meinem ganzen Wesen nach Antimilitarist bin.“⁷

Über Witschs Kriegseinsatz in Italien ist sehr wenig bekannt geworden. Angaben hierzu beschränkten sich bislang darauf, dass er über Padua nach Jena zurück gelangt sei, ohne dabei in Gefangenschaft zu geraten. Es ist wohl davon auszugehen, dass er nicht bereits am 22. Juli 1944, wie oben genannt, sondern erst im Januar 1945 in Italien stationiert war. Zuvor dürfte er in Gotha der Flak zugeteilt gewesen sein. Aus seinem Soldbuch geht hervor, dass er vom 26. Oktober bis 1. November 1944 einen fünftägigen „Sonderurlaub“ nahm und vom 18. bis zum 31. Dezember 1944 zum „Einsatzurlaub“ nach Jena abkommandiert war.⁸ Über die Zeit danach gibt ein Tagebuch Auskunft, das Witsch vom 13. Januar bis zum 15. Mai 1945 in Italien bzw. während der letzten Tage in Österreich geführt hat. Die Existenz dieses Tagebuchs war bislang nicht bekannt, es befindet sich in Familienbesitz und wurde dem Autor zur Auswertung überlassen.

Witschs Einsatz in Italien erfolgte zu einem Zeitpunkt, als dort die politischen und militärischen Entscheidungen bereits zu Gunsten der Alliierten gefallen waren. Am 25. Juli 1943 war Mussolini auf Initiative König Vittorio Emanuele III., einiger Offiziere und mit Unterstützung des faschistischen Großrates abgesetzt und verhaftet und damit der Bruch der Achse Berlin – Rom eingeleitet worden. Auf den

anschließenden Kriegsaustritt Italiens hatte die deutsche Seite mit der Besetzung sämtlicher italienisch kontrollierter Territorien sowie der Entwaffnung der italienischen Streitkräfte reagiert. Dies hatte der Wehrmacht eine letzte große Beute in Form diversen Kriegsgeräts aus italienischen Beständen sowie eine stattliche Anzahl von Zwangsarbeitern eingebracht. Entwaffnung und Besetzung hatten sich dabei sehr rasch zu einem „rassistisch akzentuierten, mörderischen Racheakt“ entwickelt.⁹ Kurze Zeit später erfolgte die Landung der Alliierten im Golf von Salerno, die im September 1943 in eine der entscheidenden Schlachten des Zweiten Weltkriegs mündete und mit einem alliierten Sieg endete. Anschließend war den deutschen Truppen nur noch der Rückzug aus Süd- und Mittelitalien geblieben. Sie hatten dabei eine breite Blutspur hinterlassen und Zerstörungen in größtmöglichem Umfang angerichtet. Plünderungen und Vergewaltigungen durch Männer der Wehrmacht, der SS und der Polizei waren an der Tagesordnung gewesen.¹⁰

Witsch erreichte den Kriegsschauplatz Italien am 9. Januar 1945 über Augsburg, Garmisch, Innsbruck, den Brenner und Bozen. Am 10. Januar um 10 Uhr traf er in Verona ein und notierte drei Tage später in Gedanken an seine Frau: „2 wunderbare Tage Verona [unterstrichen]. Die Stadt Juliettas und Roméos, des säugenden Wolfes, düster schöne Palazzos, hohenstaufisch, Gassen, Kirchen! Licht und merkwürdige Menschen, trotz tiefen Schnees – wunderbar wie feierlich im Licht der Leuchtfeuer. [...] Mein Gott, warum mussten wir den Krieg kommen lassen, ohne gemeinsam in Italien gewesen zu sein.“¹¹

Begeisterte Einlassungen über die Architektur von Städten und Dörfern Italiens und über die Schönheit der Landschaft durchziehen die Aufzeichnungen, oft auch begleitet von Trauer um deren Verlust: „Die Weingärten schwimmen im Nebel“, schreibt Witsch nahe Imola. „Ringsum die Stellung sind die Bäume, zwischen denen sich die Reben spannen, umgehauen. Es wird viele Jahre bedürfen, bis diese Landschaft – wie im Vorfeld des Krieges – wieder heil wird. In alten Kulturlandschaften wirkt sich der Krieg am unheilvollsten aus. Wir haben in den letzten 2 Jahren das Gefühl für die Größe der Verluste verloren.“¹²

Witschs Einsatzziel ist Bologna. Während der Anreise notiert er: „Je näher wir Bologna kamen, desto mehr die Zeichen der Zerstörung. [...] Von Bologna nicht viel mehr gesehen als zerstörte Häuser, Kirchen, Bahnhöfe. 13 km von der Stadt in Stellung. Auf der Straße Züge von Flüchtlingen hin und her – mit Vieh – mit Herd, mit Hauskram. Maultiere, Esel vorgespannt. In dem trüben Wetter, in den Straßen der Zerstörung ein Bild menschl[ichen] Elends wie es nur der Krieg erzeugt. In



Abb. 4. Joseph Caspar Witsch in Wehrmachtuniform, Ort unbekannt. (Verlag Kiepenheuer & Witsch)

der Nacht zogen Züge von Infanteristen an uns vorbei nach vorne. Stumm, beladen – in dem hohen Schnee stapfend – wie ein Zug der Verdammten. Die Straßen zur Front sind am Tag tot.“¹³ Am 1. Februar notiert er: „Ich bin als Geschützführer Cäsar eingesetzt.“¹⁴

Ab Mitte Februar dominiert die Sorge um die eigene Familie in Witschs Tagebuch. Er macht sich Vorwürfe, Frau und Töchter in Jena in der dunklen Backsteinvilla der Langemarckstraße 25 zurückgelassen und nicht auf einen Umzug in ein ländliches Ausweichquartier gedrängt zu haben.¹⁵ Die Wohnung

liegt nicht weit von den Zeiss- und Schottwerken entfernt und ist damit dem Risiko alliierter Fliegerangriffe in besonderem Maße ausgesetzt. Am 15. Februar notiert er: „Seit Sonnabend weiß ich den Terrorangriff auf Jena. Nicht fähig, irgendetwas zu schreiben. Die Vorstellungen ersticken mich. Ich habe eine schreckliche und beklemmende Angst, es könnte etwas geschehen sein. Mein Gott. Diese Grauen der Bombentepiche und Annette, Krista und Bettina [die drei ältesten Töchter, F.M.]. Ach, die Vorstellungen dringen wie Pfeile in mein Herz! [...] Die Bücher, die Möbel – wie gleichgültig ist es mir, wenn ich nur bald erfahre, daß sonst nichts geschehen ist. Daß L[isbeth] und die Kinder ohne Schaden davongekommen sind. Nur das ist noch wichtig, sonst nichts mehr. Es lebt sich auch nicht drüber weg mit dem Trost: Es wird schon gut gegangen sein. Ich werde erst wieder atmen können, wenn ich gute Nachrichten habe.“¹⁶

Im März gelangte Witsch von Bologna aus noch weiter Richtung Süden. „Hocke im Appenin [sic], vor mir der Monte Belvedere“, notiert er am 14. März.¹⁷ Anschließend reihte er sich in den breiten Strom der abrückenden deutschen Truppen ein, die unter chaotischen Umständen versuchen mussten, den Po zu queren, um

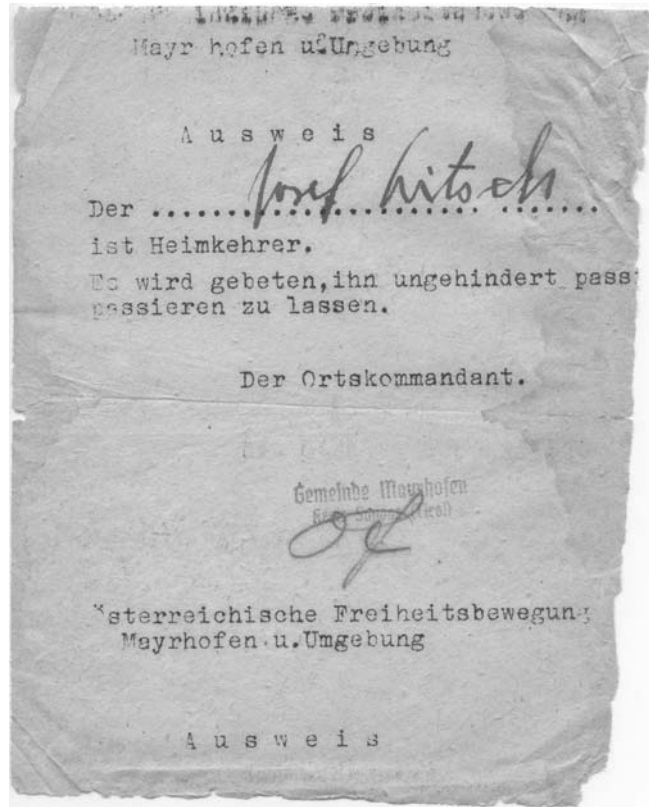
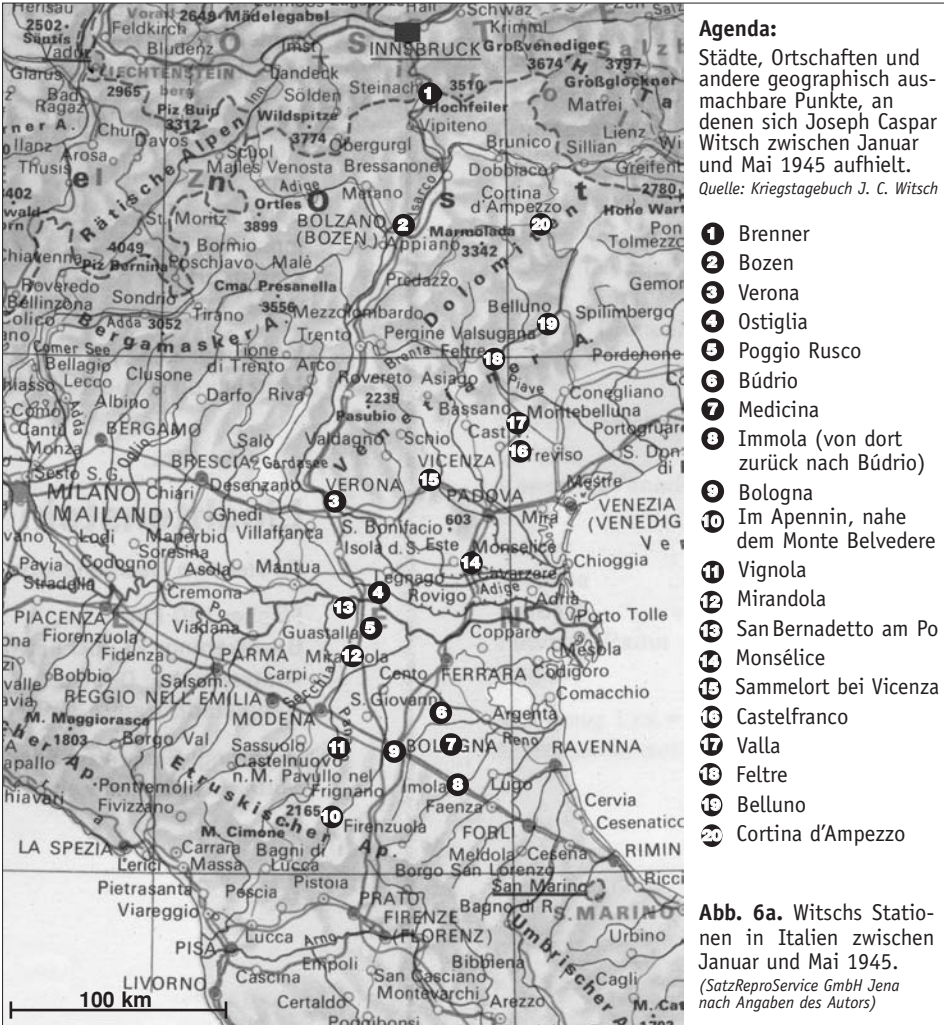
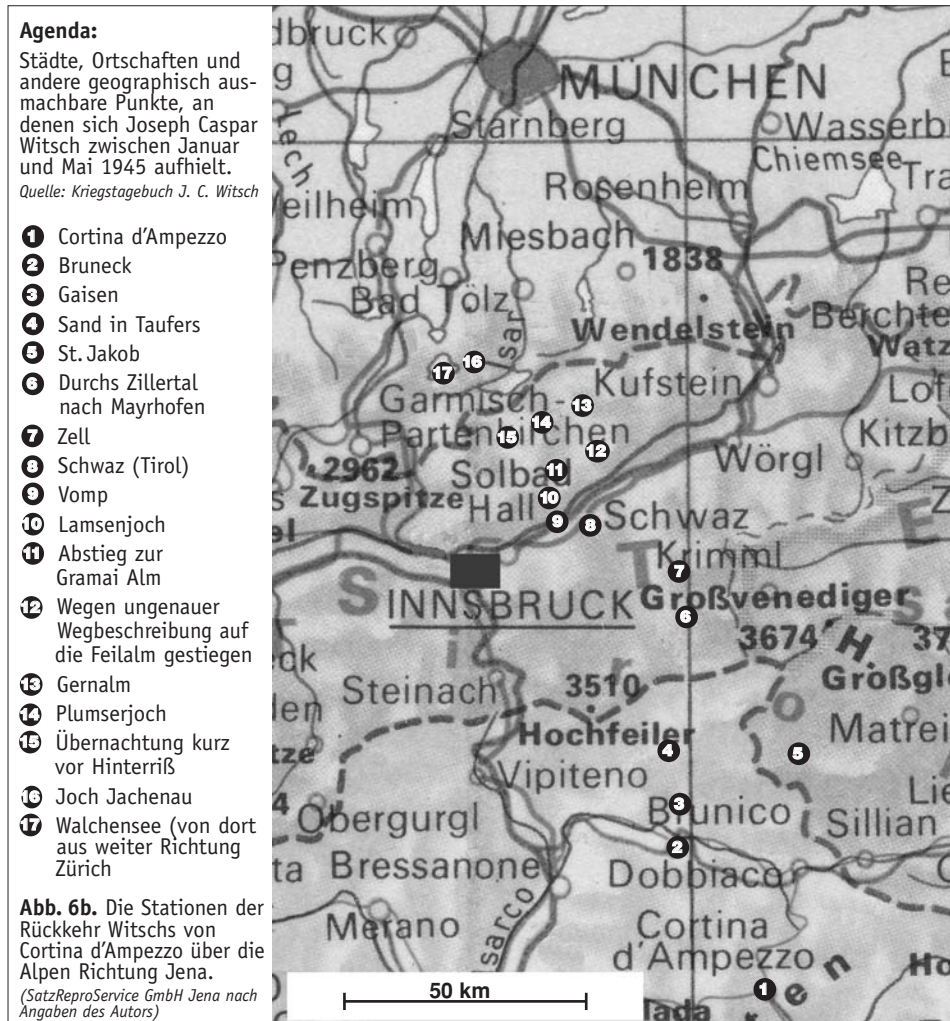


Abb. 5. „Gegen Mittag Weitermarsch durch das Zillertal nach Mayrhofen. [...] Erhalten einen Ausweis der österr[eichischen] Freiheitsbewegung und werden bis nach Zell gefahren.“ Tagebucheintrag Witschs vom 7. Mai 1945. (Privatbesitz Annette Witsch)



die Alpen zu erreichen. Am 25. April schreibt er: „8.15 [Uhr] Abmarsch auf den Damm. [...] Wieder Aufenthalt. Auf der Anfahrt zur Fähre etwa 250 Gefechts- und Faßfahrzeuge vor uns: Zunehmendes Feuer, leichte und schwere Ar[tiller]i[e]. Brennende Häuser. Der erste Verwundete wird mir aufgeladen. Hinter uns Muni[tions]-Lager, die hochgehen. Phosphorgranaten in schauerlichem Springquell nach oben! Und wir auf dem Damm, im hellen Mondlicht warten, warten, warten, Nachtbomber, schwere Bomber im Überflug [...] Ich bin mit der dritten Fähre gegen ? 4 [Uhr] übergesetzt. Unterwegs (3 Minuten) 2 Einschläge in das Wasser neben mir, drüben noch ein Unglück mit dem Herausziehen, und verwundete Wachtposten, 1 Toter, viele Verwundete und in allem ein unvorstellbares Glück.“¹⁸



Durchhalteparolen oder eine Verklärung des Krieges finden sich nicht in Witschs Tagebuchaufzeichnungen. Doch auch detaillierte Hinweise auf eigene Einsatzmöglichkeiten sucht man vergeblich. Wenn Witsch Mitgefühl mit den Opfern der Zivilbevölkerung äußert, ist dies meist mit tiefer Sorge um das Schicksal der eigenen Familie verbunden. Die Darstellung des Kriegsgeschehens ist distanziert. Beim zwischenzeitlichen Aufenthalt in einem Kastell bemerkt Witsch selbst dazu: „Merkwürdig – wie durch eine gläserne Wand erlebe ich das alles, als ob ich nicht dazugehörte und mich einfach bei Gelegenheit abseits stellen könnte.“¹⁹

Bei der Überquerung des Etsch verletzte sich Witsch am Fuß. Am 27. April notiert er: „Etsch-Übergang ebenso unvorbereitet wie der Übergang über den Po. Ununterbrochen Jabos [Jagdbomber] und Aufkl[ärer]. Sprengungen überall. [...]

Führer besoffen. In der Kurve reißt es mich vom Wagen, ich renne nebenher und trage eine starke Luxation des Zehenansatzes davon. Seitdem beim Sani[täts]-Zug. Nicht gehfähig. In einer Situation, in der alles auf gute Füße und Marschfähigkeit ankommt.“²⁰

Über einen Sammelort bei Vioenza, dann über Castelfranco, Feltre, Belluno – immer wieder unter Partisanenbeschuss – erreichte Witschs Batterie am 1. Mai Cortina d’Ampezzo. Einen Tag später, am 2. Mai 1945 um 14 Uhr, trat die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Italien in Kraft. Witsch gelangte über die tief verschneiten Zillertaler Alpen (siehe Abb. 6b) zurück Richtung Deutschland. In Mayrhofen fand die erste Begegnung mit amerikanischen Einheiten statt, in Schwaz tauschte er seine Uniform gegen zivile Kleidung ein und notiert kurz darauf: „Wir tappen in der Hochgebirgswelt herum wie Parcival – der tumbe Tor – die Gefahren nicht sehend, wohl ahnend. Abrutsch am Lamsenjoch. Tappen über Schneebletter. Pfade ohne Halt.“²¹

Die letzte Aufzeichnung stammt vom 15. Mai 1945: „Gerüchte: Himmler soll in England vergiftet aufgefunden worden sein. Hitler soll in Japan sein. Goebbels soll in der Reichskanzlei gefallen sein und Bormann ebenfalls. [...] Gerücht Japan, weil man von H[itler] keine Überreste gefunden habe. Göring soll in den nächsten Tagen verurteilt werden. Und es gilt für uns die nächste Klippe: Zürich zu überwinden. Neue Strapazen für unsere Herren Schutzengel. Wir scheinen so ziemlich die letzten auf diesen Wegen zu sein.“²²

Zurück in Jena: Entnazifizierung und politische Konflikte

Man kann davon ausgehen, dass Joseph Caspar Witsch Ende Mai, Anfang Juni 1945 von seinem Einsatz in Italien zurückgekehrt ist. Das genaue Datum ist nicht bekannt. Seine Familie hatte den Krieg körperlich unversehrt überstanden. Elisabeth Witsch war rechtzeitig mit den vier Töchtern in die kleine Gemeinde Serba, östlich von Jena, umgesiedelt. Im Verhältnis zwischen den Eheleuten hatte die Kriegszeit jedoch bleibende Spuren hinterlassen. Elisabeth Witsch hat dies in privaten Aufzeichnungen angedeutet, wenn sie schreibt, dass ihr Mann „verändert aus dem Krieg heimgekommen“ sei und dass in der Folgezeit „manches zwischen ihnen riß, zur Frage wurde“.²³

Witsch muss nach seiner Rückkehr – noch unter amerikanischer Besatzung – seine Arbeit unmittelbar wieder aufgenommen haben. Ein erstes Schreiben der „Staatliche[n] Volksbüchereistelle Thüringen, frühere Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen“ an die thüringische Landesregierung in Weimar datiert auf den 20. Juni 1945.²⁴ Es ist ein Rechenschaftsbericht Witschs über die in den zurückliegenden Jahren geleistete Arbeit, verbunden mit einer aktuellen Bestandsaufnahme des Büchereiwesens in Thüringen sowie mit einem Ausblick auf die unmittelbar anstehenden Bestandssichtungen in den Büchereien. „Bei völliger Bewegungsfreiheit und vor allen Dingen bei Benutzung unseres Kraftwagens“, schreibt Witsch, „dürfte der grösste Teil der Büchereien zum 1. Oktober 1945 wieder arbeitsfähig sein.“²⁵

Anfang Juli 1945, zwischen dem 1. und 3. des Monats, zogen die Amerikaner aus Thüringen ab, die amerikanische Militärregierung verließ die Landeshauptstadt Weimar am 2. Juli. Die von Sachsen her einrückende Rote Armee besetzte das Land zwischen dem 2. und 6. Juli, das nun in die Sowjetische Besatzungszone eingegliedert und der am 9. Juni 1945 in Berlin-Karlshorst gebildeten Sowjetischen Militäradministration (SMAD) unterstellt wurde. Die in der Folgezeit maßgeblichen Befehle – auch für die Entwicklung des Büchereiwesens – kamen jetzt vom Vorsitzenden der Sowjetischen Militärverwaltung, Marschall Георгий Константинович Жуков (G. K. Shukow). Die Entnazifizierung der Büchereien, ihrer Mitarbeiter und ihres Führungspersonals begann.

Joseph Caspar Witsch hatte sich als Leiter der Thüringischen Landesstelle am 26. Juni 1947 einer Verhandlung vor dem „Reinigungsausschuss“ der Stadt Jena zu stellen. Knapp eine Woche später meldete die Zeitung „Thüringer Volk“ unter der Überschrift „Rehabilitation von Dr. Witsch“: „Der Leiter der Thüringischen Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen und der Ernst Abbe Bücherei Jena[,] Dr. Josef Witsch[,] Jena[,] war des öfteren in den vergangenen Monaten wegen seiner Haltung in der Zeit des Nazismus angegriffen worden. Es wurde versucht seine Qualifikation als Antifaschist in Zweifel zu ziehen indem man behauptete und auch dafür Material sammelte das beweisen sollte, dass Dr. Witsch ideologisch dem Nazismus Konzessionen und



Abb. 7. Joseph Caspar Witsch in Jena. Das Bild stammt vermutlich aus dem Jahr 1947.

(Verlag Kiepenheuer & Witsch)

in Veröffentlichungen sich zum Träger nazistischer Propaganda gemacht habe. Nach eingehender Prüfung autorisierter Instanzen ist das Material nicht als belastend anzusehen. Der Reinigungsausschuss in Jena hat in einem einstimmig gefassten Beschluss Dr. Witsch nach Direktive 24 des Obersten Kontrollrates freigesprochen. Damit ist dem Treiben gegen Dr. Witsch ein Ende bereitet und dem weit über Thüringen in seinem Wirken bekannten Dr. Witsch die Möglichkeit gegeben, unverändert seine fruchtbare und schöpferische Tätigkeit für das Buch[-] und Bibliothekswesen in Thüringen fortzusetzen.“²⁶

Das „Treiben gegen Dr. Witsch“, das in dem Beitrag angesprochen wird, hatte bereits im Sommer 1945 begonnen und sich im Laufe des Folgejahres zu einer gezielten Kampagne mit zahlreichen Schreiben an das Landesamt für Volksbildung ausgeweitet. Den Auftakt hatte ein Brief des Schulrats Kurt Wiegand aus Hildburghausen an das Landesamt gemacht, in dem der Schreiber die Entfernung Witschs aus seinem Amt als Leiter der Thüringischen Landesstelle forderte. Begründung: „Während seiner Amtszeit betätigte er sich als Einpeitscher nationalsozialistischer

und militaristischer Gedanken. Dr. Witsch hat während der Jahre 1936–1945 den ihm unterstellten 1.500 Thüringer Volks- und Jugendbüchereien das Nazigift planmässig durch seine Bücherlisten zugeführt.²⁷

Weitere Vorwürfe, die in den folgenden Monaten erhoben wurden, beziehen sich vor allem auf Witschs Beiträge in verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften, auf von ihm verantwortete kommentierte Bücherverzeichnisse der Ernst-Abbe-Bücherei, auf öffentliche Auftritte sowie auf Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen.²⁸

Neben dem Schulleiter Wiegand meldeten sich mit belastenden Schreiben noch das Kulturamt der Stadt Altenburg, der Buchhändler und Antiquar Lothar Hempe aus Weimar sowie der Schulrat und Leiter des Kreisbildungsamtes von Gera, Georg Tauscher, zu Wort. Am nachdrücklichsten aber griffen der Betriebsrat bei der Thüringischen Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen, Maurice Disch, und der geschäftsführende Gesellschafter der Weimarer Spiegel-Verlag GmbH, Dr. Erich Anspach, Witsch immer wieder an. Anspach betätigte sich dabei nicht nur als Schreiber zahlreicher Briefe an verschiedene Behörden, sondern polemisierte als Chefredakteur der Weimarer „Abendpost“ regelmäßig gegen Witsch wegen dessen Vergangenheit.²⁹

Witsch selbst hat zu den Vorwürfen mehrfach ausführlich Stellung genommen.³⁰ Die Kontroverse nachzuzeichnen, ist in diesem Beitrag nicht zu leisten. Ansatzweise wird sie in den Arbeiten von Angelika Hohenstein, Gerd Hexelschneider und Engelbrecht Boese behandelt.³¹ Eine fundierte Bewertung der Tätigkeiten Joseph Caspar Witschs in Jena und Thüringen zwischen 1936 und 1945, die, sofern die Quellen es zulassen, auch die möglichen und tatsächlich genutzten Handlungsspielräume in seinen Ämtern sowie die langfristig wirksamen und seine Handlungen prägenden Überzeugungen und Dispositionen zu berücksichtigen hätte, steht noch aus.

Ob die zahlreichen Vorwürfe es allein vermocht hätten, Witsch in Jena zu Fall zu bringen, ist fraglich. Zum einen besaß er im Ministerium für Volksbildung sowie in weiteren Institutionen erheblichen Rückhalt, weil seine fachliche Arbeit dort geschätzt wurde. Zum anderen ging es in einem erheblichen Teil der gegen ihn gerichteten Schreiben ganz offensichtlich darum, „alte Rechnungen“ aus der NS-Zeit zu begleichen, die weniger etwas mit der unterstellten „nationalsozialistischen“ Amtsführung Witschs als vielmehr mit persönlichem Ärger in der Auseinandersetzung um Sachfragen zu tun hatten. Hinzu kommt, dass einige Schreiber ganz offensichtlich die Möglichkeit nutzen wollten, sich für den oft schleppenden Verlauf von Lizenzerteilungen zu revanchieren, für die Witsch nach 1945 zuständig war, ohne selbst allerdings abschließend entscheiden oder die Vorgänge wesentlich beschleunigen zu können. Er selbst hat rückblickend andere Gründe für seinen Sturz in Jena verantwortlich gemacht als diejenigen, die in den gegen ihn gerichteten Schreiben formuliert wurden. Am 21. Dezember 1948 schreibt er an den Verleger Eugen Claassen in Hamburg: „Der endgültige Konflikt ist ausgebrochen über ein bolschewistisches Büchereigesetz, das ich nicht unterzeichnen wollte, über die Frage der Privatverlage und wegen der ideologischen Umpolung der Universitätslehranstalt für Buch- und Bibliothekswesen.“³²

Auch dieser Komplex kann hier nicht abschließend behandelt werden. Zur Frage des Büchereigesetzes – es handelt sich dabei wohl um den schwerwiegendsten Konflikt – aber zumindest einige Anmerkungen. Witsch gehörte einer Kommission an, deren Aufgabe in der Ausarbeitung eines Büchereigesetzes für die gesamte SBZ bestand. Über dessen Form und Inhalt wurde in zahlreichen Sitzungen diskutiert. Der Verlauf der Sitzungen, an denen vorwiegend Referenten für das Volksbüchereiwesen und Leiter von Volksbibliothekarschulen teilnahmen, ist in ausführlichen Protokollen festgehalten worden. So auch die beiden zweitägigen Sitzungen vom 6. und 7. Oktober 1947³³ sowie vom 12. und 13. Januar 1948³⁴, an denen auch Witsch teilnahm. Beide fanden in der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin statt, die zweite fast genau einen Monat vor Witschs Entlassung. Die meisten Redeanteile auf beiden Besprechungen hatten die beiden Kontrahenten Joseph Caspar Witsch als Referent des Thüringer Ministeriums für Volksbildung und als Leiter der Landesstelle sowie Ilse Korn, Referentin im Volksbildungsministerium in Sachsen. Mit am Tisch saß außerdem eine Vertreterin der SMAD, Frau Dr. Snimtschikowa. Auf den Sitzungen ging es im Kern um die Klärung der Machtfrage im Bibliothekswesen der sowjetisch besetzten Zone. Witsch hat sich später ausführlich zu den Diskussionen um das Gesetz in einer Schrift des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen aus dem Jahr 1952 geäußert, in der seine Autorenschaft allerdings nicht offengelegt wurde. In diesem Text nennt Witsch Ilse Korn einen „der zähesten kommunistischen Einpauker“ und „Einpeitscher“.³⁵ Zu dem schließlich nur für Sachsen zustande gekommenen Gesetz schreibt er: „Das von manchem Bibliothekar herbeigewünschte Gesetz entpuppte sich als ein weiteres Dokument für die fortschreitende Verstaatlichung und zunehmende zentrale Lenkung und Kontrolle. Alle öffentlichen Bibliotheken, bis hinab zu den Betriebs-, Anstalts- und Schulbibliotheken, werden zu Volkseigentum erklärt und unterstehen der Aufsicht und Leitung des Volksbildungsministeriums. Die privaten Leihbüchereien unterstehen ebenfalls der Aufsicht dieses Ministeriums und bedürfen wie die öffentlichen Büchereien ‚zur Aufnahme oder Weiterführung ihrer Tätigkeit der ministeriellen Genehmigung‘. [...] Damit ist den Bibliotheken der Besitz eines eigenen Gesichtes endgültig untersagt, die Möglichkeit zu bürgerlichem Individualismus genommen und die ideologische Uniformität, die bolschewistische Vermassung angebahnt.“³⁶

Witsch war ganz offensichtlich nicht bereit, ein Bibliotheksgesetz mitzutragen, das nicht primär fachlichen Kriterien und dezentralen Prinzipien folgte, sondern die Bibliotheken einer zentralen Aufsicht und Lenkung durch den Staat unterstellte. Zu Beginn des Jahres 1948 führte seine Haltung zum offenen Bruch mit den vorgesetzten Dienststellen. Am 6. Februar schickte ihm der Leiter der Hochschulabteilung des Ministeriums für Volksbildung, Oberregierungsrat Wilhelm Senff, ein Schreiben, in dem es unmissverständlich hieß: „Im Verlauf der gestrigen Besprechung [...] musste ich feststellen, dass Sie eine aggressive Haltung einnehmen bezüglich der Formulierung des neuen Bibliotheksgesetzes. Ehe die Sitzung stattfand, haben Sie keine Besprechung mit den zuständigen Sachbearbeitern des Ministeriums für Volksbildung geführt. Vor allem haben Sie mir selbst nichts von der ganzen Angelegenheit berichtet. Darüber spreche ich Ihnen meine scharfe

Missbilligung aus. Ich konstatiere, die von Ihnen vertretene Meinung entspricht nicht der Auffassung des Ministeriums für Volksbildung. Sie haben nicht das Recht, bei den weiteren Verhandlungen in Weimar und Berlin als Vertreter des Ministeriums aufzutreten. Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung in Berlin wird entsprechend benachrichtigt.“³⁷

Witsch war damit in punkto Büchereigesetz kaltgestellt und behielt auch seine weiteren Ämter nur noch für wenige Tage. Denn kurz nach dem Schreiben vom 6. Februar 1948 kam eine Entwicklung zum Abschluss, die spätestens im Juli 1947 durch das Thüringer Innenministerium eingeleitet worden war. Dessen Personalprüfungsamt hatte damit begonnen, systematisch nach belastendem Material in Sachen Witsch zu fahnden. Die rechtliche Grundlage dafür bot der von der SMAD am 16. August 1947 zu den Direktiven 24 und 38 neu erlassene Befehl Nr. 201. Danach hatten die Organe der Innenministerien der Länder die Untersuchungen gegen mögliche Kriegs- und NS-Verbrecher einzuleiten und alle erforderlichen Maßnahmen zu deren Auffindung und Inhaftierung sowie zur Sicherstellung ihrer Vermögenswerte zu treffen. Im Dezember 1947 wurde auch die dem Rat der Stadt Jena unterstellte Entnazifizierungskommission auf Anordnung des Thüringischen Innenministeriums gegen Witsch aktiv. Am 10. Dezember schickte sie dem „Untersuchungsorgan zur Durchführung des Befehls 201“ in Jena Archivmaterial sowie Akten des Volksbildungsministeriums über ihn mit der Bitte um weitere Veranlassungen. Um die Jahreswende 1947/48 wurde zwischen den Behörden in Thüringen Material gegen Witsch zusammengetragen und ausgetauscht.³⁸ Am 10. Februar 1948 fand die entscheidende Verhandlung vor der Entnazifizierungskommission des Landes Thüringen in Weimar statt. Als Entlastungszeuge war lediglich der Philosoph Max Bense anwesend, Witschs langjähriger Freund auch über die Zeit in der SBZ hinaus. Der Entscheid in der Verhandlung fiel einstimmig. Die Kommission verfügte die sofortige Entlassung Witschs aus allen Ämtern.³⁹

Für Joseph Caspar Witsch kam die Entwicklung nicht unerwartet, er hatte sie längst vorausgesehen und war demzufolge in seiner Lebens- und Berufsplanung zweigleisig gefahren. Ende 1945 hatte er den wieder in Weimar wirkenden Verleger Gustav Kiepenheuer kennen gelernt (vgl. dazu den Beitrag von Volker Wahl in diesem Heft). Im November 1949 schreibt er rückblickend über den Verlauf der Bekanntschaft: „Herr Gustav Kiepenheuer hat mich bereits seit Anfang 1947 fortgesetzt zu bewegen versucht, mit ihm eine Verlagsgemeinschaft einzugehen. Ich war damals noch Leiter der Thüringischen Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen und hatte in dieser Eigenschaft einiges für den Weimarer Verlag tun können gegen meine offiziellen Arbeitsanweisungen, die es an sich untersagten, Privatverlage zu unterstützen.“⁴⁰

Am 8. Februar 1948 – also bereits zwei Tage vor der Verhandlung der Entnazifizierungskommission – erteilte Gustav Kiepenheuer Joseph Caspar Witsch eine weit reichende Vollmacht zum Abschluss aller Rechtsgeschäfte und Rechtshandlungen, die dem Aufbau eines neuen Verlages im Westen dienen sollten. Folgt man den Angaben Witschs, dann wurde bereits am 28. Februar 1948 ein Vorvertrag vor einem Jenaer Notar zwischen ihm und Kiepenheuer abgeschlossen. Darin, so Witsch, sei das gemeinsame Interesse fixiert worden, in der Britischen Zone in

Hagen einen Verlag mit dem Ziel der späteren Verlegung nach Köln zu gründen, an dem die Anteile Gustav Kiepenheuers nicht weniger als 55 %, Witschs eigene 30 % und weitere Anteile von Charlotte Ehlers, zum damaligen Zeitpunkt noch die rechte Hand Gustav Kiepenheuers, später Prokuristin Witschs im Westen, 15 % betragen sollten. „Als ein untrennbarer Bestandteil dieser Abmachung“, so Witsch, „wurde zwischen Herrn Kiepenheuer, Fräulein Ehlers und mir besprochen, dass spätestens im Sommer 1948 bzw. spätestens bei Erteilung der Lizenz für den neuen Verlag der Weimarer Verlag liquidiert werden sollte und Fräulein Ehlers zunächst und dann Herr und Frau Kiepenheuer nach dem Westen übersiedeln sollten.“⁴¹

Zieht man in Betracht, dass es bis zur Erteilung der Vollmacht einer Reihe von Vorgesprächen bedurft hat, dann kann man davon ausgehen, dass Joseph Caspar Witsch um die Jahreswende 1947/48 die Weichen für die zweite Berufskarriere seines Lebens gestellt und dann zügig gehandelt hatte. Am 20. März 1948 meldete der Berliner „Tagesspiegel“ in einer kurzen Notiz: „THÜRINGEN Flucht nach dem Westen. Der Leiter der Thüringischen Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen in Jena, Dr. Josef Witsch, ist von einer Dienstreise nach Hessen nicht zurückgekehrt.“⁴²

Flucht in den Westen und Neubeginn als Verleger in Hagen und Köln

Unter welchen Umständen gelangte Witsch aber in den Westen? Nach Auskunft von Annette Witsch, seiner ältesten Tochter, war es ein befreundeter sowjetischer Offizier in Weimar, der ihn vor einem unmittelbar bevorstehenden Zugriff gewarnt hat.⁴³ Witsch reagierte darauf sofort und machte sich dabei einen glücklichen Umstand zu Nutze, der sich aus der Notwendigkeit einer Reparatur seines Dienstwagens ergeben hatte. Die näheren Umstände hat Elisabeth Witsch, die Ehefrau J.C. Witschs, in privaten Aufzeichnungen geschildert, die bislang nicht bekannt waren. Die Namen der handelnden Personen sind darin verändert wiedergegeben. Joseph Caspar trägt den Namen Michael. Elisabeth Witsch schreibt: „Michael war nämlich mit einem vorschriftsmäßigen Paß geflohen! [...] Michaels beschädigtes Auto konnte nur im Westen repariert werden. Da ein Auto eine Kostbarkeit war, hatte man ihm vor Monaten ein Visum gegeben, es dorthin zu bringen. Nun, da er bedroht war, fuhr er offiziell los, es abzuholen. Aber der Zeitpunkt war ja so, daß das Übertreten der Grenze ein Vabanquespiel bedeutete, wusste er doch nicht, ob man sein Weggehen, das mit seiner Verurteilung zusammenfiel, bereits als Flucht gemeldet hatte. Und wie der Zufall es wollte: alle Visen wurden beim Grenzübergang an die Reisenden zurückgegeben, nur er stand zuletzt allein da, und seine Aufregung war unbeschreiblich – es ging um sein Leben! Schließlich trat er mit möglicher Freiheit und Frechheit vor und fragte aggressiv nach seinem Visum. Man war erstaunt befremdet – schließlich rief einer der Beamten fröhlich: ‚Entschuldigen Sie bitte, es war auf den Boden gefallen und ich habe es nicht bemerkt‘ und überreichte es ihm mit einem Lächeln. Und Michael ging mit wankenden Knien in sein Abteil zurück, mit letzter Kraft den Gleichmütigen darstellend.“⁴⁴

Witsch reiste nach Frankfurt am Main, holte den Wagen, einen „Adler Trumpf Junior“, beim Werk ab, und fuhr von dort vermutlich direkt nach Hagen, das in der Britischen Besatzungszone lag. Die vier Töchter und Elisabeth Witsch kamen später auf getrennten Wegen nach, Elisabeth Witsch mit Unterstützung professioneller Fluchthelfer und unter Mitnahme der gemeinsamen Möbel und Bücher. Sie wurden in einem ausrangierten Zirkuswagen, der ursprünglich dem Transport von Löwen vorbehalten gewesen war, vom Saalbahnhof in Jena zur damaligen Zonengrenze transportiert.

Erste Anlaufstelle im Westen war für die Familie Witsch die Familie Breuer in Hagen-Haspe in der Berliner Str. 108.⁴⁵ Fritz und Maria Breuer und die Witschs kannten sich aus den 1920er Jahren aus Köln. Fritz Breuer war inzwischen zum Chefarzt des Heilig-Geist-Hospitals in Haspe aufgestiegen. Er zählte im November 1948 auch zu den ersten Anteilseignern am Hagerer Gustav Kiepenheuer Verlag. Im Haus der Breuers bewohnten die Witschs ein Zimmer in der obersten Etage als Provisorium. Später zogen sie an den Goldberg in ein großbürgerliches Villenviertel um – vergleichbar ihrem ehemaligen Wohnumfeld in Jena – und bewohnten dort die oberste Etage einer von Henry van de Velde 1910/11 entworfenen repräsentativen Villa in der Christian-Rohlfstraße 49.

Von Hagen aus unternahm Witsch in den folgenden Monaten alles Notwendige, die gemeinsam mit Gustav Kiepenheuer entwickelte Verlagsidee voranzutreiben. Am 27. November 1948 fand die Gründungsversammlung der Gustav Kiepenheuer GmbH vor dem Hagerer Notar Dr. Walter Meyer statt. Kiepenheuer selbst konnte aus gesundheitlichen Gründen bereits nicht mehr daran teilnehmen und ließ sich notariell vertreten. Die Anteile am Stammkapital in Höhe von 100 000 DM teilten die Gründer folgendermaßen unter sich auf: Gustav Kiepenheuer hielt – entgegen den Auflagen der Vollmacht vom 8. Februar 1948, die ihm noch die Mehrheit garantiert hatte – bloß noch 40% der Anteile, Witsch hielt 30%, die drei übrigen Gesellschafter – der mit Witsch befreundete Arzt Dr. Fritz Breuer, der Hagerer Unternehmer Dr. Adalbert Borgers und der britische Offizier und örtliche Befehlshaber der Britischen Militärregierung F[ulco] Peter Alexander – je 10%.⁴⁶

Abb. 8. Die ersten Verlagsräume befanden sich 1948 im Rohbau des Stadtbades von Hagen-Haspe. Das Bad beherbergt heute ein Seniorenzentrum.

(Frank Möller)



Gegen Ende des Jahres erhielt Witsch die Produktionserlaubnis für die ersten Titel aus der Hagener Produktion. Im Februar 1949 – also nachdem die ersten Bücher bereits verkauft waren – wurde dem Verlag auch die britische Lizenz ausgehändigt.⁴⁷ In den Geschäftsunterlagen fehlt dieses wichtige amtliche Dokument aus der Frühzeit des Verlages allerdings. Es gilt bis heute als verschollen.⁴⁸ Die Stationen bis zur Lizenzerteilung lassen sich dennoch auf der Grundlage von Archivmaterialien weitgehend lückenlos nachvollziehen. Danach beantragte Witsch die Verlagslizenz mit einem Schreiben an das Kultusministerium Nordrhein-Westfalens am 27. November 1948. In dem von ihm gezeichneten Brief weist er auf die außerordentliche Dringlichkeit seines Anliegens hin und legt dar, wieso es zu der zeitlichen Zuspitzung überhaupt kommen konnte. Danach hatten Gustav Kiepenheuer und er zunächst darauf gesetzt, auf der Grundlage der bereits vorhandenen, von den sowjetischen Behörden erteilten Lizenz mit Hilfe von Einzelgenehmigungen so rasch wie möglich in die Produktion für den westlichen Markt einzusteigen. Über die geplante Verlagerung des Verlages hatten sie die sowjetischen Behörden dabei im Unklaren gelassen. Witsch schreibt: „Nach der Übersiedlung des Unterzeichneten von Weimar nach Hagen stellte es sich heraus, dass eine Produktionserlaubnis auf Grund der russischen Lizenz des Weimarer Verlages schneller zu erreichen sei als die eigentliche Lizenz [gemeint ist die britische Lizenz für Hagen, F.M.]. Die sofortige Aufnahme der Produktion war jedoch allein aus wirtschaftlichen Gründen dringend notwendig. Diese Produktionserlaubnis wurde der Hagener Geschäftsstelle des Gustav-Kiepenheuer Verlages im August dieses Jahres erteilt. Sie ist gebunden an die Beachtung der sowjetischen Zensurvorschriften. Die kommunistischen Kulturbehörden in Weimar und Berlin haben von unserer Absicht eher Kenntnis bekommen als uns angesichts der Tatsache, dass Herr G. Kiepenheuer und wesentliche Teile des Verlagsarchivs noch in Weimar sind, angenehm ist.“⁴⁹

Offensichtlich reagierten die Behörden der SBZ auf die Verlagerungsgerüchte. Witsch schreibt weiter: „Zur Erschwerung unserer hiesigen Tätigkeit sind schon erteilte Druckgenehmigungen für Werke wie die von Franz Kafka und Ricarda Huch wieder zurückgezogen worden. Wie sich später herausstellte, ist diese Druckgenehmigung erteilt worden mit der Absicht, eine Papierzuteilung für diese Werke nicht zu bewilligen. Da jedoch Papier für die Herstellung dieser Bücher im Westen zur Verfügung steht, versuchte man das Erscheinen dieser Bücher durch Zurückziehung der Druckerlaubnis zu verhindern. Diese und ähnliche Werke haben in den Augen der Russen und der deutschen kommunistischen Kulturbehörden einen einzigen dafür aber umso schwerer wiegenden Fehler: sie sind nicht kommunistisch. Diese und andere Erfahrungen gleicher Art haben uns gezeigt, dass wir mit der blossen Geschäftserlaubnis bei Beibehaltung der russischen Verlagslizenz nicht arbeiten können und sofort und so schnell, wie es möglich ist, die uneingeschränkte britische Lizenz beantragen und erwerben müssen.“⁵⁰ Witsch unterstreicht die Dringlichkeit seines Anliegens noch mit einem weiteren Argument: „Unser Antrag erhält auch deshalb noch eine besondere Dringlichkeit, weil wir mittlerweile erfahren haben, dass der Aufbau-Verlag mit Hilfe der ostzonalen kommunistischen Behörden eine eventuelle Annexion des Weimarer Kiepenheuer Verlages plant. Die

juristischen- und Lizenz-Verhältnisse des Kiepenheuer Verlages im Westen müssen desgleichen schnellstens unanfechtbar gemacht werden.“⁵¹

Witsch fügt seinem Schreiben den für diese Zwecke vorgesehenen amtlichen Vordruck in dreifacher Ausfertigung bei und merkt dazu noch ausdrücklich an: „Lizenzträger soll der unterzeichnete Geschäftsführer des Verlages, Dr. Josef Witsch, werden.“⁵² Auf dem Vordruck selbst, der auf den 20. November 1948 datiert ist, macht Witsch auch die unumgänglichen Angaben zu seiner politischen Einstufung. Er gibt an, durch einen Spruch des Entnazifizierungsausschusses in Hagen vom 2. Februar 1948 als „entlastet“ beurteilt worden zu sein.⁵³ Eine zweisprachige Abschrift des „Entlastungs-Zeugnisses“ vom 2. Februar, das die Nummer 7207 trägt, bestätigt seine Angabe.⁵⁴

Witsch muss davon ausgegangen sein, dass die Erteilung der Lizenz bloß eine Formfrage sein würde. Am 1. Dezember 1948 schrieb er darüber nach Zürich an den Verleger und Gatten der Kiepenheuer-Tochter Bettina, Martin Hürlimann: „Wir haben seit Montag, dem 29. 11., die britische Lizenz, die nur noch der formellen Bestätigung bedarf, und für alle zu Weihnachten von uns zur Auslieferung kommenden Werke bis zum Eingang der formellen Bestätigung eine Einzeldruckerlaubnis. Am Sonnabend, den 27. 11., ist hier vor einem Hagener Notar eine von dem Weimarer Verlag unabhängige Gesellschaft gegründet worden ‚Verlag Gustav Kiepenheuer G.m.b.H. Hagen‘.“⁵⁵ In einem weiteren Schreiben an den Verleger Eugen Claassen in Hamburg teilt er am 21. Dezember 1948 mit: „Die Lizenzierungsfrage hat sich dann leider länger herausgezögert, als wir nach den Zusagen der Berliner Stelle der englischen Militärregierung annehmen konnten.“⁵⁶

Tatsächlich legte Witschs Lizenzantrag in den folgenden zwei bis drei Monaten den üblichen Behördenweg zurück. Das Düsseldorfer Kultusministerium überwies ihn im Dezember in zwei Ausfertigungen mit je neun Anlagen an das in Hannover ansässige Sekretariat des Beratenden Zonen-Ausschusses für das Buchverlagswesen „zur weiteren Veranlassung“.⁵⁷ Am 14. Dezember 1948 ging außerdem ein Schreiben des Kultusministeriums an die Militär-Regierung, Information Services Department, Book Section, Mr. W. H. Paget Brown, Düsseldorf, Stahlhof ab, in dem es hieß: „Der als Lizenzträger des von Jena nach Hagen i. W. verlegten Gustav-Kiepenheuer-Verlages, Herr Dr. Witsch, unterrichtete mich davon, daß Sie eine Lizenzerteilung befürworten würden. Ich lege Ihnen hier den Antrag vor und bitte Sie, ihrerseits eine Empfehlung an Ihre Hamburger Dienststelle beizufügen.“⁵⁸

Am 10. Februar 1949 bekam der neu gegründete Verlag schließlich grünes Licht von den Behörden. Mit Bezug auf Witschs Antrag vom 20. November 1948 teilte das Düsseldorfer Kultusministerium dem Verleger mit: „Der Militär-Regierung, Cultural Relations Branch, Information Services, Hamburg, Mohlenhof, habe ich am 4. 2. 1949 über die hiesige Book Section mitgeteilt, daß die Einspruchsfrist gemäß Art.V Ziff.11 der Verordnung 106 abgelaufen sei und eine Mißbilligung meiner Absicht, Ihnen eine Buchverlagslizenz zu erteilen, gemäß Art.V Ziff.11 nicht ausgesprochen wurde. Ich habe Ihnen deshalb die Lizenz erteilt. Die Lizenzurkunde füge ich bei. Gleichzeitig lege ich die von der Militär-Regierung heraus-

gegebenen ‚Anweisungen für lizenzierte Buchverlage‘ mit der Bitte um Bestätigung und sorgfältige Beachtung bei.“ Das Schreiben trägt noch den handschriftlichen Vermerk vom 12.2.1949: „ORR [Oberregierungsrat, Name unleserlich, F.M.] hat die Urkunde persönlich ausgehändigt.“⁵⁹ Dass die Urkunde in den Besitz Joseph Caspar Witschs gelangt ist, kann damit als relativ sicher angenommen werden. Ihr weiterer Verbleib ist dennoch ungeklärt und eine Kopie existiert in den behördlichen Korrespondenzen nicht.

Klarheit besteht dagegen über die weiteren Abläufe aus der Frühphase des Verlages. Bereits im Januar 1949 konnte das neue Unternehmen seine ersten Büroräume in einem Rohbau des Hasper Hallenbades in der Heilig-Geist-Straße 1 beziehen, schräg gegenüber dem Haus der Breuers in der Berliner Straße. Witsch hatte die Entwicklung des Unternehmens seit Ende 1948 recht rigoros vorangetrieben. Die Gründe dafür sind leicht nachvollziehbar. Zum einen zählte der Verlag ohnehin zu den Spätstartern auf dem westlichen Markt und hatte damit einen klaren Wettbewerbsnachteil gegenüber seinen Mitkonkurrenten. Zum andern stand Weihnachten unmittelbar bevor und Witsch war Kaufmann genug, um sich das damit verbundene Geschäft nicht entgehen zu lassen. Die ersten sechs Titel unter dem Imprint Verlag Gustav Kiepenheuer gelangten dennoch erst im allerletzten Moment in den vorweihnachtlichen Handel des Jahres 1948. Als erstes Buch überhaupt erschien „Schneeweißchen und Rosenrot“ von den Gebrüder Grimm, sorg-



Abb. 9. Der erste Titel des neuen Verlages „Schneeweißchen und Rosenrot“ mit Zeichnungen von Emil Schumacher, 1948.

(Emil Schumacher-Stiftung)



Abb. 10. „Leviathan“ von Julien Green, 1948. Titelgestaltung von Emil Schumacher.

(Frank Möller)

sam ausgestattet mit Zeichnungen des weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Hagener Malers Emil Schumacher, der zum Freundeskreis der Breuers zählte. Von der englischen Schriftstellerin Elisabeth Goudge kam der Roman „Inselzauber“, von Julien Green „Leviathan“, von der von Witsch hoch verehrten und im Jahr zuvor verstorbenen Dichterin Ricarda Huch „1848. Die Revolution des 19. Jahrhunderts in Deutschland“ und von Franz Kafka „Beim Bau der chinesischen Mauer“, ein Titel, bei dem sich erst nachträglich herausstellte, dass die Lizenzrechte Gustav Kiepenheuers daran längst erloschen waren. In Zusammenarbeit mit dem Amsterdamer Exilverlag Allert de Lange erschien außerdem Carlo Collodis weltbekanntes Werk „Die wunderbare Geschichte des Hampelmanns Pinocchio“.

Witsch hatte in der Frühphase des Verlages nicht nur mit erheblicher Zeitnot zu kämpfen, er hatte auch ein sehr ernsthaftes Finanzierungsproblem. Von der 100 000 DM hohen Einlage, die die Gesellschafter geleistet hatten, waren faktisch nur 30 000 DM als Investitionsmittel frei verfügbar. Weder Gustav Kiepenheuer noch Joseph Caspar Witsch hatten Barmittel in das neue Unternehmen einbringen können. Laut Gesellschaftervertrag wurden ihre Einlagen dadurch geleistet, dass sie Ansprüche in Höhe von 70 000 DM gegen die Firma Müller & Müller, einen Barsortimenter, in die neu gegründete Gesellschaft eingebracht hatten.⁶⁰ Diese Ansprüche stellten sich aber als uneinbringbar heraus, weil Müller & Müller zahlungsunfähig geworden war.⁶¹ Hinzu kam, dass der Buchhandel mangels eigener flüssiger Mittel seinen Verpflichtungen gegenüber den Verlagen nur mit großen Verzögerungen nachkommen konnte – oder, um es mit Witsch weniger feinfühlig zu formulieren: „die verfluchten Buchhändler bezahlen nicht“.⁶²

Der verspätete Start und der Mangel an flüssigem Kapital sind kennzeichnend für die frühe Geschichte des Verlags. Am folgenreichsten erwies sich jedoch ein ganz anderes Ereignis: Am 6. April 1949 starb Gustav Kiepenheuer in Weimar, ohne seinen neuen Geschäftspartner ein einziges Mal vor Ort in Hagen getroffen zu haben. Wie wäre die Gründungsgeschichte weitergegangen, wenn Gustav Kiepenheuer tatsächlich in den Westen gekommen wäre, wie es zwischen ihm und Witsch vereinbart war? Hätten beide es längerfristig überhaupt ‚miteinander gekonnt‘? Hätten sie die Finanzierungsprobleme aus eigener Kraft meistern können? Antworten darauf bleiben zwangsläufig spekulativ. Klar ist aber, dass Witsch, der Antreiber vor Ort, plötzlich ohne den Initiator und Namensgeber des Verlages vor den weiteren großen Aufgaben stand. Es entspricht seinem Naturell, dass er sie überaus entschlossen anging. Bereits für den 29. April, also rund drei Wochen nach Gustav Kiepenheuers Tod, berief er erneut eine Gesellschafterversammlung ein. Ihr wichtigstes Ergebnis bestand darin, dass dem Verlag über eine Erhöhung der Kapitaleinlage von 100 000 auf 150 000 DM die dringend benötigten liquiden Mittel zugeführt wurden. Gustav Kiepenheuer bzw. seine Frau und Erbin Noa Kiepenheuer hielt jetzt nur noch 24 % der Anteile am Westverlag, Witsch selbst 26 %, Dr. Hans Gerling, der bekannte Kölner Versicherungsunternehmer und ein Kriegskamerad Witschs, 20 % und die bereits beteiligten Herren Breuer, Borgers und Alexander weiterhin je 10 %. Innerhalb eines Jahres war der Kiepenheuer-Anteil damit von den ursprünglich vorgesehenen mehr als 50 % auf bloße 24 %

geschrumpft. Hatte hier eine schleichende Entmachtung der Kiepenheuer-Seite durch den umtriebigen J. C. Witsch und seine Geldgeber stattgefunden, wie es noch eine Schrift zum neunzigjährigen Bestehen des Berliner Gustav Kiepenheuer Verlages aus dem Jahr 2000 insinuiert?⁶³



Abb. 11. J. C. Witsch und Fritz Werner Breuer, Sohn von Fritz und Maria Breuer, 1952. *(Privatbesitz Fritz Werner Breuer)*

Der Verdacht jedenfalls, bei der Verlagsgründung in Hagen sei zwischen der Weimarer und der Hagerer Seite nicht alles mit rechten Dingen zugegangen, hat die Gemüter lange Zeit bewegt. In den Jahren 1950/51 kam es um die Frage, ob Gustav Kiepenheuer tatsächlich in den Westen kommen und den Weimarer Verlag liquidieren wollte, um den Verlagsnamen und der aus dem Kiepenheuer-Bestand genutzten Lizenzen zu einem heftigen Streit zwischen Noa Kiepenheuer und Joseph Caspar Witsch. Die Auseinandersetzung zwischen Ostverlag und Westverlag, die in erheblichem Maße durch die Umstände des globalen Ost-West-Konflikts und die damit verbundene Positionierung der Kontrahent/innen verschärft wurde, ist bis heute nicht befriedigend aufgearbeitet.⁶⁴ Formal endete sie am 21. Mai 1951 mit einem Vergleich.⁶⁵ Beide Verlage entwickelten sich danach vollständig getrennt voneinander weiter. Im Januar 1950 hatte der Westverlag bereits seinen Sitz von Hagen nach Köln verlegt. Max Adenauer, Beigeordneter für Wirtschaft, Häfen und Verkehr der Domstadt, hatte Witsch umworben und Hilfen bei der Suche nach einem geeigneten Standort und einer Wohnung zugesichert. Die Stadt Hagen hatte es dagegen versäumt, dem Verleger bei der Suche nach einem geeigneten Verlagsdomizil die nötige Unterstützung zukommen zu lassen.⁶⁶

Die ersten Geschäftsräume im kriegszerstörten Köln bezog der Verlag im Stadtteil Riehl in der Kevelaeres Straße in einem Bunker, der von mehreren Firmen als Provisorium genutzt wurde. Ihre erste Kölner Wohnung nach dem Krieg bezogen die Witschs am Klettenberggürtel 79. Später ließ Witsch in Köln-Junkersdorf, wo Grundstücke noch günstig zu haben waren, für sich und seine Familie ein freistehendes Haus mit eigenem Garten im Tiroler Weg 7 bauen. Der Verlag wechselte bis 1953 noch zweimal seinen Standort. Zunächst zog er in den Hansaring 43, ein Gründerzeithaus, in dem er recht düstere Räumlichkeiten im Hochparterre belegte. Schließlich erwarb Witsch eine repräsentative Villa im großbürgerlich geprägten Stadtteil Marienburg in der Rondorfer Straße 5. Sein Unternehmen firmierte jetzt als „Verlag Kiepenheuer und Witsch GmbH“. Die Namensänderung war am 24. Juli 1951 auf der Grundlage des mit Noa Kiepenheuer vereinbarten Kompromisses vom Mai desselben Jahres von der Gesellschafterversammlung

beschlossen worden. Die Wahl des Verlagssitzes in Köln-Marienburg erwies sich als langfristige Lösung. Erst rund 55 Jahre nach dem letzten Umzug wechselte der Verlag noch einmal seinen Standort. Seit Februar 2008 residiert er direkt gegenüber dem Kölner Hauptbahnhof im Schatten des Domes.

Im Sommer 1966 erkrankte Joseph Caspar Witsch schwer. Als er am 28. April 1967 einem Herzleiden erlag, kam sein Tod für die meisten seiner Freunde, Autoren und Geschäftspartner dennoch überraschend. Zum Zeitpunkt seines Todes zählte sein Verlag bereits zu den innovativsten und bekanntesten der Bundesrepublik. Mit Heinrich Böll (seit 1953), Czeslaw Milosz und Patrick White (seit 1957) hatte er drei Literaturnobelpreisträger unter Vertrag. Namen wie Joseph Roth, Erich Maria Remarque, Erich Kästner, Georges Simenon, Jean Giono, Saul Bellow, Ignazio Silone oder Nathalie Sarraute sind untrennbar mit den Gründerjahren unter Joseph Caspar Witsch verbunden. Und mit der frühen Entdeckung des brasilianischen Autors João Guimarães Rosa für den deutschsprachigen Markt legte Witsch den Grundstein für spätere Verlagserfolge mit lateinamerikanischer Literatur.⁶⁷



Abb. 12. Joseph Caspar Witsch mit seiner Autorin Annemarie Selinko vor der Köln-Mariendorfer Verlagsvilla in der Rondorfer Straße 5. Die Tafel nennt die vier Verlage Witschs: Verlag Kiepenheuer & Witsch, Phaidon, Comedia und Verlag für Politik und Wirtschaft. *(Verlag Kiepenheuer & Witsch)*

Das Interesse des Verlegers galt jedoch nicht nur dem Schöngestigen. Vor allem in den 1950er Jahren ist der Name Joseph Caspar Witsch ebenso eng mit einer ganzen Fülle von Büchern verbunden, die sich kritisch mit dem System und dem Geschehen auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs auseinandersetzten. Titel wie „Das sowjetische Herrschaftssystem“ (1951) des Buchenwaldhäftlings und ehemaligen thüringischen Regierungspräsidenten Hermann L. Brill, Wolfgang Leonhards internationaler Erfolg „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ (1955), Margarete Buber-Neumanns „Als Gefangene bei Stalin und Hitler“, Gerd Friedrichs Bücher über die FDJ (1950), den Kulturbund (1952) oder die „Pankower Sowjetrepublik“ (1953), Jürgen Rühles umfangreiche Abhandlung über „Literatur und Revolution“ (1960) oder



Abb. 13. 1953 erscheint die erste Ausgabe der Hauszeitschrift des Verlages. Den Aufmacher liefert der Verleger selbst und präsentiert mit Heinrich Böll einen seiner Hoffnungsträger.
(Historisches Archiv der Stadt Köln)

Carola Sterns Bücher über die SED (1954/1957) und über Ulbricht (1963) sowie Manès Sperbers Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean“ (1961) machen deutlich, dass mit Joseph Caspar Witsch nicht nur ein exzellenter Literaturkenner, sondern auch ein äußerst rigider Gegner des Kommunismus in der westdeutschen Verlagsszene angekommen war. Sein ausgeprägter, nicht zuletzt durch die eigenen Erfahrungen in der SBZ begründeter Antikommunismus ließ Witsch in der Zeit des Ost-West-Konflikts vom Sozialdemokraten – in Hagen hatte er noch als SPD-Mitglied für das Amt des Bürgermeisters kandidiert – zum streitbaren Konservativen und Erfolgsmann Adenauers werden. Dass „Nazipest und SED-Pest völlig identisch sind“, gehörte zu seinen Grundüberzeugungen, aus denen er keinen Hehl machte. Für „im tiefsten Grunde unwahr“ hielt er es, „wenn man über das, was drüben [gemeint ist die SBZ/DDR, F.M.] geschieht, einen Kulturmantel spreizen will“.⁶⁸

So gesehen war die Auseinandersetzung mit der Erbin des Gustav Kiepenheuer Verlages – Noa Kiepenheuer – für Joseph Caspar Witsch auch mehr als nur ein Streit um Lizenz- und Namensrechte. Witsch ging es immer auch darum, den Westverlag als den einzig legitimen Nachfolger von Gustav Kiepenheuers angesehenem Unternehmen der Vorkriegsjahre zu etablieren. Dass der Kompromiss vom 4. Juli 1951 zwei Verlagen die Möglichkeit beließ, sich auf den guten Namen Gustav Kiepenheuers zu berufen, war für Witsch denn auch alles andere als akzeptabel.

„Im übrigen ist dieser Vergleich selbstverständlich ein Vergleich auf Zeit“, schreibt er am 12. September 1951 an Karl Otto Kiepenheuer, den Sohn Gustav Kiepenheuers aus erster Ehe. „In Wirklichkeit wird über die Frage, die hier zugrunde liegt, entschieden, wenn die Frage Ost-West in Deutschland entschieden ist.“⁶⁹

Dass auch in einem vereinten Deutschland zwei Verlage existieren würden, die den Namen Kiepenheuer in ihrer Firmenbezeichnung tragen – für Joseph Caspar Witsch wäre das vollkommen undenkbar gewesen.⁷⁰

Anmerkungen und Quellennachweis

- ¹ Die folgenden Einblicke wurden im Rahmen eines laufenden Forschungsprojektes gewonnen, das eine Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens Witschs zwischen 1933 und 1967 zum Ziel hat. Das Projekt wird seinen Abschluss in einer Publikation des Verlages Kiepenheuer & Witsch finden.
- ² „Erklärungen von Dr. Josef Witsch zu den Angriffen in der ‚Abendpost‘“. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (künftig ThHStAW), NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 63r-66r, hier 64r, 65r. Der Vorgang um die Berufung nach Jena ist noch nicht vollständig geklärt. Witschs Äußerung datiert auf einen Zeitpunkt, als er sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, aktiv an der Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda beteiligt gewesen zu sein. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass er das eigene Interesse an seinem beruflichen Aufstieg zu dem Zeitpunkt geringer gewichtet als es tatsächlich war.
- ³ Vgl. dazu: Ernst Abbe Bücherei Jena (Hrsg.), *Chronik der Ernst-Abbe-Bücherei und Lesehalle zu Jena 1896–1996*. Verfasserin: Ursula Mraja unter Mitarbeit von Dorit Dirlam u. Helga Gade. O. O., o. J. [Jena 1996], S. 62–63; Alfred Reiprich, *Arbeit und Aufgaben der Ernst-Abbe-Bücherei*. In: Carl-Zeiss-Stiftung (Hrsg.), *Buch und Volk. 60 Jahre Ernst-Abbe-Bücherei Jena*. Festschrift. Jena 1956, S. 72–104; Friedrich Stier, *Geschichte der Ernst-Abbe-Bücherei und Lesehalle zu Jena*. Ebd. S. 18–45.
- ⁴ Dazu u. a.: Christine Koch, *Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse*. Marburg 2003; Gerd Hexelschneider, *Joseph Caspar Witsch als Volksbibliothekar in den Jahren 1936–1942*. In: *Buch und Bibliothek* 44 (1992), S. 436–443; Engelbrecht Boese, *Das Öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich*. Bad Honnef 1987; Jutta Sywottek, *Die Gleichschaltung der deutschen Volksbüchereien 1933 bis 1937*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. Hrsg. v. der Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Bd. XXIV (1983), Sp. 385–536; Andreas Kettel, *Volksbibliothekare und Nationalsozialismus*. Köln 1981. Wolfgang Thauer / Peter Vodosek, *Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland*. Wiesbaden 1978.
- ⁵ Angelika Hohenstein, *Joseph Caspar Witsch und das Volksbüchereiwesen unter nationalsozialistischer Herrschaft (= Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 40)*. Wiesbaden 1992. Hohensteins abschließende Wertung, nach der J. C. Witsch als „Mitläufer“ der NS-Diktatur einzustufen ist, wird in ihrer Pauschalität dem Gegenstand ihrer Untersuchung allerdings kaum gerecht. Erheblich knapper als Hohenstein gehen auch Hexelschneider und Boese (Anm. 4) auf Witschs Rolle während der NS-Zeit in Thüringen ein.
- ⁶ ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 215r.
- ⁷ Josef Witsch, *Stellungnahme zum Schreiben des Herrn Schulrat Wiegand vom 30. 8. 1945, datiert auf den 15. 9. 1945*, ThHStAW, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 34178 (künftig Personalakte Joseph Caspar Witsch), Bl. 339r-342v, hier Bl. 340v. Witschs Selbstcharakterisierung dürfte für die NS-Zeit im Wesentlichen zutreffen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil er die Militäreinsätze als wenig geschätzte Unterbrechung

seiner bibliothekarischen Arbeiten ansah. Zum Gesamtbild gehört jedoch auch, dass sich Witsch in der Nachkriegszeit im Zuge des Ost-West-Konflikts zu einem entschiedenen Befürworter der Wiederaufrüstung der Bundesrepublik entwickelte und damit z. B. in scharfem Gegensatz zu seinen Freunden und Autoren Max Bense und Erich Kästner stand.

- ⁸ Die Angabe „22. Juli bis zum Zusammenbruch Heeresflak in Italien“ (Anm. 6) stimmt so für den gesamten Zeitverlauf vermutlich nicht. Eher ist davon auszugehen, dass Witsch bis Ende 1944 in Gotha bei der Heeres-Flak eingesetzt war. Vgl. dazu ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 302. Eine vollständige Rekonstruktion des militärischen Lebenslaufes steht jedoch noch aus.
- ⁹ Gerhard Schreiber, Das Ende des nordafrikanischen Feldzugs und der Krieg in Italien 1943 bis 1945. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 8: Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten. Hrsg. v. Karl-Heinz Frieser, München 2007, S. 1100–1162, hier S. 1123.
- ¹⁰ Vgl. dazu Schreiber (wie Anm. 9), S. 1151.
- ¹¹ Kriegstagebuch Joseph Caspar Witsch. Privatbesitz, Transkription Gerda Schütz, 2008, S. 1–2.
- ¹² Ebd., S. 5R.
- ¹³ Ebd., S. 11.
- ¹⁴ Ebd., S. 12R.
- ¹⁵ Die Langemarckstraße wurde nach 1945 in Forstweg umbenannt. Die rote Backsteinvilla ist heute noch nahezu unverändert erhalten.
- ¹⁶ Kriegstagebuch, S. 16, 16R.
- ¹⁷ Ebd., S. 24R.
- ¹⁸ Ebd., S. 42R, 43.
- ¹⁹ Ebd., S. 47.
- ²⁰ Ebd., S. 45, 45R.
- ²¹ Ebd., S. 56 R.
- ²² Ebd., S. 64, 64R.
- ²³ Die 67 A4-Seiten umfassenden maschinenschriftlichen Aufzeichnungen Elisabeth Witschs tragen den Titel „Eine Flucht. Vorgeschichte und Verlauf“. Sie befinden sich in Privatbesitz. Die zitierte Passage findet sich auf S. 5.
- ²⁴ Brief des Leiters der Staatlichen Volksbüchereistelle Thüringen an die Thüringische Landesregierung, Weimar vom 20.6.1945. ThHStAW, Thüringische Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen Nr. 13, Bl. 68r-69r, hier 68r.
- ²⁵ Ebd., Bl. 69r.
- ²⁶ „Thüringer Volk“ vom 1.7.1947, 2. Jg., Nr. 106. Als Abschrift in: ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 140v. Vgl. dazu auch die auszugsweise Abschrift der Niederschrift über die 37. Sitzung des Reinigungsausschusses der Stadt Jena vom 26.6.1947. ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 28r, 28v.
- ²⁷ ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 404r-407r, hier 404r.
- ²⁸ Auf die von Witsch während der NS-Zeit publizierten Artikel und kommentierten Bücherverzeichnisse geht ausführlich Angelika Hohenstein ein. Vgl. Anm. 5.

- ²⁹ Die entsprechenden Briefwechsel sind nachzuschlagen: ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7) sowie ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19.
- ³⁰ Josef Witsch, Stellungnahme zum Schreiben des Herrn Schulrat Wiegand vom 30. 8. 1945, datiert auf den 15. 9. 1945. ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 339r-342v; Josef Witsch, Erklärungen von Dr. Josef Witsch zu den Angriffen in der ‚Abendpost‘, undatiert. ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 63r-72r. Ebenfalls in dem Bestand ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 378r-384r; Josef Witsch, Bemerkungen zu der Sammlung von Zitaten aus Aufsätzen von Dr. Josef Witsch, datiert auf den 1. 6. 1947. ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 36r-37v; Josef Witsch, Bemerkungen zu dem in der Zeitung „Telegraf“ am Sonnabend, den 24. 5. 47 erschienenen Artikel „Thüringer Kultur“, datiert auf den 12. 6. 1947. ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 436r-436v.
- ³¹ Literaturangaben siehe Anm. 4 u. 5.
- ³² Brief von J. C. Witsch, Hagen an Eugen Claassen, Hamburg vom 21. 12. 1948. In: Kristian Witsch (Hrsg.), Joseph Caspar Witsch. Briefe 1948–1967. Köln 1977, S. 17.
- ³³ BArch DR 2/626, Fol. 28–49.
- ³⁴ BArch DR 2/626, Fol. 11–27.
- ³⁵ *** [Joseph Caspar Witsch], Bibliotheken als Opfer und Werkzeug der Sowjetisierung. Zur Lage des Büchereiwesens in der sowjetischen Besatzungszone (= Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland). Hrsg. v. Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Bonn 1952, S. 19, 27.
- ³⁶ Ebd., S. 34–35.
- ³⁷ Entwurf eines Briefes von Oberregierungsrat Senff, Leiter der Hochschulabteilung, an Dr. Witsch, Jena vom 6. 2. 1948; handschriftlicher Vermerk „ab[geschickt] 6.2.48“. ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 424r.
- ³⁸ So teilt am 27. 1. 1948 das Kriminalamt Gera dem Landeskriminalamt mit Bezug auf die Durchführung des Befehls 201 mit: „Das angeforderte Aktenmaterial ist von der Entnazifizierungskommission Jena an die Landesentnazifizierungskommission Weimar [gesperrt im Original, F.M.] übersandt worden. Wir bitten, die Akten von dort anzufordern. In der Anlage überreichen wir Ihnen noch einige Schriftstücke, die den Fall betreffen.“ Brief des Kriminalamts Gera, Kriminaldienststelle Jena an das Landeskriminalamt, Landesuntersuchungsorgan Befehl 201, Weimar vom 27. 1. 1948. ThHStAW, NS-Archiv des MfS ZW 121 Akte 19, Bl. 134r.
- ³⁹ Entscheidung in dem Entnazifizierungsverfahren gegen Dr. Witsch, Josef, ausgestellt am 11. 2. 1948. Das Dokument trägt den handschriftlichen Vermerk „Entlassungsurkunde ausstellen!“. ThHStAW, Personalakte Joseph Caspar Witsch (wie Anm. 7), Bl. 425r.
- ⁴⁰ Abschrift eines Briefes J.C. Witschs, Gustav Kiepenheuer GmbH Köln-Hagen vom 2. 11. 1949 an Rechtsanwalt Dr. Rudolf Franz, Leipzig, S. 1–5, hier S. 1f. Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin. Gustav Kiepenheuer hatte aber nicht nur mit J. C. Witsch in dieser Angelegenheit gesprochen. Im August 1947 hatte er sich zusammen mit Hans-Bernd Ebinger um eine amerikanische Verlagslizenz in München bemüht. Der Antrag scheiterte jedoch. Zu Gustav Kiepenheuers Bemühungen um eine Verlagslizenz siehe: Sabine Röttig, „... bleiben Sie wie bisher getrost in Dichters Landen und nähren Sie sich redlich“. Der Gustav Kiepenheuer Verlag 1933–1949 (= Archiv für Geschichte des Buchwesens, i. A. der Hist. Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. hrsg. v. Monika Estermann u. a., Bd. 58). München 2004, S. 109–115.
- ⁴¹ Abschrift eines Briefes J. C. Witschs, Gustav Kiepenheuer GmbH Köln-Hagen vom 2. 11. 1949 an Rechtsanwalt Dr. Rudolf Franz, Leipzig, S. 2. Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin.

- ⁴² Tagesspiegel vom 20.3.1948. BArch (ehem. BDC), RK 2703 Witsch, Josef 17.07.1906.
- ⁴³ Mitteilung durch Annette Witsch an den Autor vom 28.2.2008.
- ⁴⁴ Elisabeth Witsch, Eine Flucht. Vorgeschichte und Verlauf. Unveröffentlichtes Manuskript, o. O., o. J. [Köln], S. 20–21.
- ⁴⁵ Die Anschrift geht aus einem Brief von Heinz Dähnhardt, Hamburg an Dr. Josef Witsch, bei Herrn Dr. Breuer, Hagen-Haspe, Berliner Str. 108 vom 13.3.1948 hervor. Historisches Archiv der Stadt Köln (künftig HASTK), Bestand 1514, Akte 1.
- ⁴⁶ Dass der Vertrag J. C. Witsch und G. Kiepenheuer auch die Möglichkeit einräumte, ihr Beteiligungsverhältnis im Rahmen ihrer Gesamtbeteiligung von 70 % zu verändern, stellte eine Absicherung für Gustav Kiepenheuer dar. Zur Ausgestaltung des Vertrages: Abschrift eines Briefes von RA Dr. Georg Greuner, Köln an RA Dr. Franz, Leipzig vom 16.5.1950. Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin; Urkundenrolle Nr. 1676 von 1950 des Notars Wilhelm Franken, Köln. Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin.
- ⁴⁷ Dazu Sabine Röttig (wie Anm. 40), S. 112.
- ⁴⁸ Peter W. Jansen, Nicht nur eine Verlagsgeschichte. In: Kiepenheuer & Witsch 1949–1974. Köln 1974, S. 9–49, hier S. 17.
- ⁴⁹ Zweiseitiges Schreiben der Gustav Kiepenheuer Verlag GmbH, Hagen, Christian-Rohlfstraße 49 vom 27.11.1948, gez. von Dr. Witsch an den Herrn Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland NW 14, Nr. 1263, Bl. 10, 11, hier Bl. 10.
- ⁵⁰ Ebd., Bl. 10, 11.
- ⁵¹ Ebd., Bl. 11.
- ⁵² Ebd., Bl. 11.
- ⁵³ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland NRW R, NW 14, Nr. 1263, Bl. 7.
- ⁵⁴ HASTK, Bestand 1514, Akte 1.
- ⁵⁵ HASTK, Bestand 1514, Akte 1. Abgedruckt in Kristian Witsch (Hrsg.), Joseph Caspar Witsch. Briefe 1948–1967. Köln 1977, S. 17.
- ⁵⁶ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland NW 14, Nr. 1263, Bl. 9.
- ⁵⁷ Ebd., Bl. 7.
- ⁵⁸ Ebd., Bl. 5.
- ⁵⁹ Ebd., Bl. 2.
- ⁶⁰ Vgl. Schreiben von RA Dr. Georg Greuner vom 16.5.1950 (wie Anm. 46). Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin.
- ⁶¹ Auf die näheren Umstände des Konkurses geht Witsch in einem Brief an Dr. Ernst von Schenck am 10.1.1950 ein. HASTK, Bestand 1514, Akte 4.
- ⁶² Brief von Joseph Caspar Witsch an Dr. Martin Thilo, z. Zt. Berlin-Lichterfelde vom 25.2.1950. HASTK, Bestand 1514, Akte 4. Mit Martin Thilo verband Witsch eine langjährige Freundschaft. Thilo wurde auf Betreiben Witschs dessen Nachfolger als Leiter der Thüringischen Landesstelle, wechselte später dann aber selbst in den Westen.
- ⁶³ Bernd F. Lunkewitz, 90 Jahre Kiepenheuer (Vorwort), in: „Das Publikum will mehr als trockne Schwarten“. 90 Jahre Gustav Kiepenheuer Verlag. Leipzig 2000, S. 9f.

- ⁶⁴ Ein erster Ansatz findet sich bei Eva Labonté, Der Verlag Kiepenheuer und Witsch. Geschichte, Programm und Autoren. Magisterarbeit zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn, o. J., hier S. 57–75.
- ⁶⁵ Vereinbarung vom 21.5.1951. Archiv der Aufbau-Verlagsgruppe Berlin.
- ⁶⁶ „In Hagen sind sie zu dumm. Die begreifen nicht, worum es geht!“ So soll sich Witsch, folgt man den Erinnerungen der Unternehmergattin Irmgard Falkenroth, in seinem Hagener Freundeskreis geäußert haben. Zit. n. Jörg Tuschhoff, Einführungsrede zur Ausstellungseröffnung Emil Schumacher „Graphische Arbeiten aus 20 Jahren“ vom 15.1.2006 in der Sparkasse Ennepetal-Breckerfeld, S. 5 (abrufbar unter: www.foerderverein-esm.de/docs/rede_tuschhoff_15.1.06.pdf). Irmgard Falkenroth bestätigte am 2.12.2008 noch einmal die Witsch zugeschriebene Äußerung gegenüber dem Autor.
- ⁶⁷ Einen Überblick über die Verlagsproduktionen bietet: 50 Jahre Kiepenheuer & Witsch. 1951–2001. Köln 2001.
- ⁶⁸ Die Passagen stammen aus einem Brief J. C. Witschs an die Autorin Tami Oelfken vom 23.1.1950. HASTK, Bestand 1514, Akte 3.
- ⁶⁹ Brief Joseph Caspar Witsch an Karl Otto Kiepenheuer, Fraunhofer Institut, Freiburg/Br. vom 12.9.1951. HASTK, Bestand 1514, Akte 6.
- ⁷⁰ Der Gustav Kiepenheuer Verlag wurde 1994 in die Aufbau Verlagsgruppe mit Sitz in Berlin eingegliedert. Der Verlag Kiepenheuer & Witsch gehört seit 2002 mehrheitlich (85%) zur Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart.

Kontakt:

Frank Möller
 Breibergstraße 2
 50939 Köln
 E-Mail: nc-moellefr@netcologne.de

Ein Nachtrag aus gegebenem Anlass: Am 3. März 2009 stürzte das Historische Archiv der Stadt Köln in Folge eines von der Stadt und ihren Verkehrsbetrieben dilettantisch betriebenen und unzureichend kontrollierten U-Bahn-Baus ein. In Trümmern und Schutt kamen nicht nur zwei junge Menschen ums Leben, auch kulturhistorisch bedeutende Urkunden, Akten, Nachlässe, Fotografien, die im Laufe von zwölfhundert Jahren gesammelt und selbst in Kriegszeiten bewahrt werden konnten, wurden vernichtet. Die Bürger der Stadt Köln verloren damit die weitaus wertvollste Sammlung von Kulturgut, die sie besaßen. Relevante Teile der Stadtgeschichte werden nicht mehr geschrieben werden können. Unter den Trümmern liegt auch das Archiv des Verlages Kiepenheuer & Witsch begraben, das der Stadt 1993 als Leihgabe anvertraut worden war. Allein die allgemeine Verlagskorrespondenz des Verlegers Joseph Caspar Witsch umfasste über 35 000 Briefe. Willkürlich herausgegriffene Namen der Korrespondenzpartner wie Erich Kästner, Georges Simenon, Saul Bellow, Vicki Baum, Max Bense, Heinrich Böll, Manès Sperber, Ernst Bloch, René König, Fritz Landshoff lassen erahnen, dass mit der Zerstörung des Verlagsbestandes auch die Spuren eines bedeutenden intellektuellen Netzwerks des 20. Jahrhunderts untergegangen sind, das auszuloten es mehr als einer einzigen Forschungsarbeit bedurft hätte. Es steht nun zu befürchten, dass das eigene laufende Forschungsprojekt bei Beendigung nicht den Ausgangspunkt für weitere Arbeiten bilden, sondern in mancherlei Hinsicht einen ungewollten Schlussstein setzen wird.